

Ruppiner Anzeiger
04.03.16 Seite 1

Start der neuen Reihe im Museum

Wustrau (RA) Im Brandenburg-Preußen Museum Wustrau wird es künftig eine neue Veranstaltungsreihe mit monatlichen Referaten geben. Zum Auftakt sprach der wissenschaftliche Leiter Dr. Stephan Theilig über die Ursprünge Preußens im Baltikum und den Deutschen Orden. **(Seite 3)**

Preußens Ursprünge im Baltikum

Wustrauer Museum startet monatliche Reihe über die Vergangenheit der Mark / Auftaktveranstaltung gut besucht

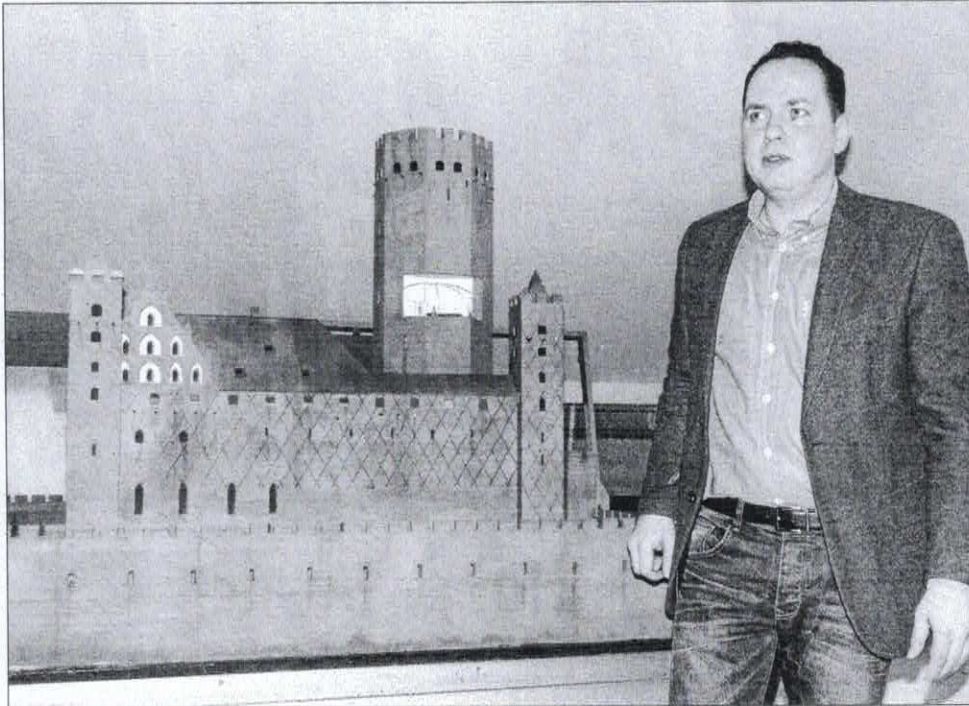
Von HOLGER RUDOLPH

Wustrau (RA) Wer heutzutage Preußen sagt, denkt meist an Brandenburg. Dass die Ursprünge Preußens an ganz anderer Stelle zu finden sind, berichtete Dr. Stephan Theilig im Wustrauer Brandenburg-Preußen Museum. Der wissenschaftliche Leiter eröffnete damit eine Reihe von Referaten zur Historie der Mark und Preußens, die monatlich an jedem ersten Mittwoch fortgesetzt werden soll.

Etwa 40 Zuhörer verfolgten am Mittwochnachmittag den Vortrag mit dem etwas sperrigen Titel „Der Staat des Deutschen Ordens. Die Ursprünge Preußens im Baltikum“. Kreuzritter, wie die Mitglieder des Ordens auch genannt werden, sei in Polen auch heute noch ein negativ besetztes Wort, sagte der Historiker Theilig. Manch deutscher Wissenschaftler lasse die Ordensritter zu gut wegkommen und stelle sie als diejenigen dar, die erst Kunst und Kultur in das damalige, weit größere Baltikum gebracht hätten. Um das Jahr 1200 lebten im heutigen polnischen Nordosten unter anderem die Kuren, Semgallen, Lettgallen und Selonen. Auch das baltische Volk der Pruzzen oder Prußen war dort zu Hause. Ihm verdankt das spätere Preußen seinen Namen.

Theilig hatte ein wenig Mühe, nach diesen einleitenden Worten das Tuch von einer bis dahin gut verhüllten Figur zu streifen: „Es ist nur eine Nachbildung. So sah die Babe-Pfähle aus. Das sind Steinfiguren, die Babe, die Naturgöttin der Prußen, zeigten. Solche Pfähle standen damals an vielen Wegen.“ Es sei also gänzlich falsch zu behaupten, die Prußen hätten keine Kultur gehabt. Was ihnen fehlte, sei allerdings die Schrift gewesen. Daher sei von ihnen nur übermittelt, was andere über sie geschrieben haben: grobschlächtige Männer, die zwar ihre Pferde über alles liebten, doch immer wieder Frauen brutal vergewaltigten.

Die Natur hatte es mit den Stämmen des Baltikums gut gemeint. Sie verfügten über das Gold des Meeres, den Bernstein, auch wenn es sonst kaum Rohstoffe gab. Doch der Reichtum der Masuren missfiel dem polnischen Herzog Konrad von Masowien, den die Geschichtsschreibung auch als Konrad I. kennt. Er fragte bei der Kirche nach, ob sie ihn bei der Christianisierung der baltischen Stämme unterstützen wolle, ein Kreuzzug also. Er erhielt die angeforderte Hilfe durch die Ritter des



Lobte die großartigen Baumeister: Stephan Theilig demonstrierte anhand des Modells einer Burg das Können der Ordensritter. Sein Vortrag läutete eine neue Veranstaltungsreihe im Brandenburg-Preußen Museum Wustrau ein.

Deutschen Ordens unter ihrem Anführer Herman von Salza. Jener Orden hatte schon mehrfach versucht, sesshaft zu werden. Doch bislang war ihm das nirgends längerfristig gelungen.

Mit der Goldenen Bulle von Rimini verlor der Römisch-Deutsche Kaiser Friedrich II. schließlich 1226 dem Deutschen Orden die Herrschaft über das Kulmer Land. Das Gebiet der Prußen war darin nicht enthalten. Doch der Kaiser beauftragte den Orden mit dem Kampf gegen diesen heidnischen Volksstamm. Nach der Eroberung von dessen Heimat würde der Orden die absolute Hoheit über das Gebiet der Prußen haben. So kam es dann auch.

Theiligs Kommentar: „Da hatte also jemand mit einem goldenen Siegel Land verschenkt, das ihm überhaupt nicht gehörte. So etwas kam später in der Geschichte noch mehrfach vor.“

Nach und nach gründeten die Ordensritter eine Vielzahl von Städten. Dabei galt ihr kulturelles Recht als eines der modernsten der damaligen Zeit. Und während im 14. Jahrhundert über Mitteleuropa eine kleine Eiszeit mit für gute Ernten viel zu niedrigen Temperaturen, Pest und Massensterben hereinbrach,



Einst an vielen Wegen zu finden: Dargestellt ist eine Babe, die Naturgöttin der Prußen.

Fotos (3): Holger Rudolph

florierte das weiter östlich gelegene Gebiet des Deutschen Ordens. Die Ordensritter erfanden das geregelte Postsystem. Einmal monatlich wurde jede Stadt von einer Postkutsche angefahren. Auch beim Bauen waren sie ganz weit vorn. Die wichtige Marienburg bei Danzig, einst Sitz ihres Hochmeisters, ist, so Theilig,

auch heute noch das größte Backsteingebäude der Welt. Er empfahl den Zuhörern, sich das gewaltige Bauwerk selbst einmal anzusehen.

Den Ordensrittern ging es wirklich gut. Dank massiver Bernsteinvorkommen brauchten sie keinerlei Steuern zu erheben, denn das schmutzige Na-

turprodukt brachte sehr viel Geld in die Kassen. Außerdem hatten sie den für den Handel wichtigen Zugang zur Ostsee. Genau dies missfiel dem seit 1386 bestehenden litauisch-polnischen Großreich, das selbst ohne einen Weg zum Meer war. In der Schlacht von Grunwald verloren die Ordensritter gegen Polen-Litauen. Von ihrem Gebiet hätten sie zwar nicht besonders viel verloren, schilderte Theilig. Doch der Friedensvertrag verpflichtete sie zu horrenden Reparationen. Bald waren die Steuern im Gebiet des Ordens weit höher als anderswo. Einige Städte rebellierten gegen ihre Ausbeutung durch den Deutschen Orden. Es kam zur Bildung von Königlich-Polnisch-Preußen, das ab 1466 auch einen Zugang zur Ostsee besaß.

1525 trat Herzog Albrecht aus dem Deutschen Orden aus und wurde Protestant. Sein Preußen sei der erste protestantische Staat der Welt gewesen, erklärte Theilig. Im 16. Jahrhundert erlebten die preußischen Städte mit Handel, Handwerk und Druckereikunst eine Zeit neuer Blüte.

Theilig erhielt für seinen knapp anderthalbstündigen Vortrag starken Beifall. Schon die vielen Fragen während des Referats zeigten, dass der Wissenschaftler ein Thema von großem Interesse angepackt hatte.

Drei Fragen an:

Dr. Stephan Theilig, Wissenschaftlicher Leiter des Brandenburg-Preußen Museums



An jedem ersten Mittwoch im Monat ist ab sofort im Brandenburg-Preußen Museum Vortragzeit. Wen wollen Sie mit der neuen Reihe ansprechen?

Alle von Jung bis Alt, die sich für Geschichte, insbesondere die Vergangenheit Preußens interessieren. Wir werden dabei stets versuchen, die Vorträge so verständlich und anschaulich zu gestalten, dass sie für jeden Zuhörer auch ohne viel Fachwissen interessant sind.

Den ersten Vortrag halten Sie selbst. Wird es später auch Gastreferenten geben?

In der ersten Zeit mache ich das selbst. Doch wir werden das ausweiten auf Kollegen aus Berlin und Brandenburg, später auch auf Preußen-Spezialisten aus Polen. Es gibt sehr viel Interessantes aus der Geschichte des Landes, das weithin wenig geläufig ist.

Sie zeichnen nun seit zwei Jahren für die wissenschaftliche Leitung des Museums verantwortlich. Sind Sie zufrieden mit Aussagekraft und Öffentlichkeitswirkung des Hauses, so wie sie jetzt sind?

In zwei Jahren ist es dem gesamten Museumsteam gelungen, auch im Dialog mit der Öffentlichkeit, zusätzlich unbekannt, doch interessante Themen aus der Geschichte Brandenburgs und Preußens darzustellen. Das Museum entwickelte sich verstärkt zu einem Treffpunkt. Es war und ist nach wie vor wichtig, alte und unberechtigte Ressentiments zu überwinden. Inzwischen haben viele Menschen erkannt, dass es uns nicht um eine Überbetonung des Preußischen geht. Entwickelt hat sich in den beiden Jahren auch die Zusammenarbeit mit Schulen der Region als Kooperationspartner. In diesem Sinne wird das Museum auch künftig seine Arbeit fortsetzen.